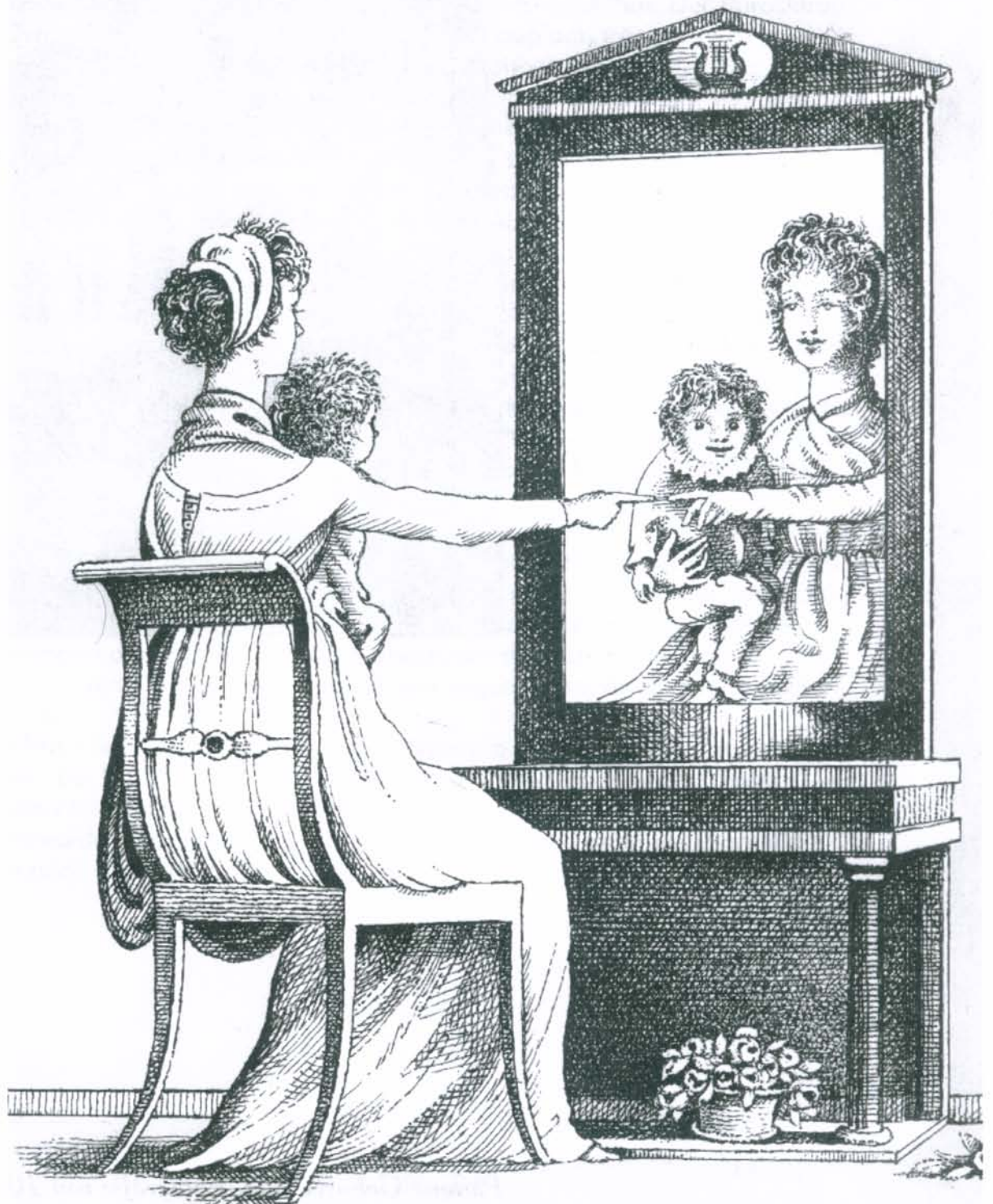


August, lieber August

oder
Von der mühseligen Entdeckung der Leiblichkeit



Ein Dank an unseren Weggefährten August von Platen



Platens Geburtshaus. Fotografie von 1989.

Zweihundert Jahre später

Vierzig Kilometer sind es von meiner Heimatstadt Dinkelsbühl bis nach Ansbach, Augusts Geburtsort. Wie oft bin ich diese hügelreiche Strecke geradelt. In triebhafter Unruhe. Beflügelt von Sehnsucht, angesoffen, bekifft, erschöpft. Müde und traurig. Ansbach hat ich inzwischen mit seinem zwielichtigen Poeten ausgesöhnt. Der Barockbau des Gymnasiums, ursprünglich als Zuchthaus geplant, trägt seinen Namen. Mehr Sorgen bereiten der Stadtverwaltung die Männer, die, wie August, in der Lust das eigene Geschlecht bevorzugen. Um sie an ihrem Treiben zu hindern, versperrt jetzt nachts ein Eisentor den Zugang zum Hofgarten. Wie viele schöne Liebeleien sind mir hier zugefallen. André, mein knackiger Jungfußballer aus der Schweiz. Inmitten duftenden Jasmins blies ich ihm ein Abendlied. Gewittrig schwül war die Nacht. Langsam verebbte der Klangteppich vom nahen Rummel. Karl und ich torkelten zu einer der großen weißen Bänke am Rand des Rondells. Wohlig-grunzend lag mein Braugeselle auf mir. Fröhlich ließen wir unseren vom Festbier platzenden Blasen freien Lauf. Blätter fielen. Noch immer ein herrlicher Duft im Rosengarten. Daniel hat seinen Arm um meine Schulter gelegt. Mich ängstigten meine kranken Augen. Mein Gruffie sonnt sich im Hochgefühl seines coming outs. "Wie viele Menschen muß man konsumieren, um das Lied der Liebe singen zu können?" (Georg Büchner)

Die Umwandlung des Bahnhofs in die jetzt übliche Erlebniswüste hat einen weiteren Sumpf trockengelegt. Keine Pissrinne mehr, wo Männer verdächtig lange ihren Dödel in der Hand halten. Keine Kabinentüren, wo deftige Mitteilungen den Pornos in der Bahnhofsbuchhandlung Konkurrenz machten. Keine Kneipe mehr für haltlose Jugendliche, die sich, angesoffen, auch mal verwöhnen ließen. Ein Rest sinnlicher Anarchie wuchert auf den Autobahn-toiletten bei Herrieden. Vom schmalen Kalkstreifen über den Kacheln sexuelle Notrufe. Tempos und Gummis im Sand des nahen Kiefernwäldchens. Zeugnisse einer Lust, die zuhause offen anzusprechen vielen noch schwerfällt.

Das Elternhaus

August Graf von Platen-Hallermünde wird am 24. Oktober 1796 in der damaligen Judengasse in Ansbach geboren. Es ist die zweite Ehe seines Vaters. Freunde schildern ihn als "erzguten Narren". Wahrscheinlich ist sein jugendlicher Charme verblüht und seine Kindereien nerven. Jedenfalls verläßt ihn, nach neunzehn Jahren Ehe, seine Frau. Der markgräfliche Oberforstmeister bleibt mit einem neunjährigen Sohn und fünf, fast schon heiratsfähigen Töchtern zurück.

Sechsenddreißigtausend holländische Gulden sollen dem Ehemann diesen Schritt schmackhaft machen. Diese Ehekrise bewahrt Augusts Mutter vor dem Schicksal einer alten Jungfer. Mit ihren einunddreißig Jahren gilt sie bereits als spätes Mädchen. Wahrscheinlich ist sie im Gegensatz zu ihren Schwestern keine Schönheit. Sie legt keinen großen Wert auf ihr Aussehen. Gesellschaften meidet sie. Eigenheiten, denen wir bei ihrem Sohn wieder begegnen. Evangelisch-lutherisch erzogen, hat sie Ansbach bisher erst einmal verlassen. Aber diesen zwei Jahren in einem Mädchenpensionat in Lausanne verdankt sie viele Impulse. Rousseaus Schwärmereien rühren ihr Herz. Gewissenhaft versucht sie, dem Bildungspathos der Aufklärung gerecht zu werden. Klopstock, Schiller, Goethe und andere Autoren des Sturm und Drangs begeistern sie. Sinnlich spröde, vertritt sie einen Kult der Empfindsamkeit. Es ist eine Leidenschaft, die sich "frei" weiß von jeder körperlichen Lust. Die Seelenstimmung dieser literarisch so produktiven Epoche wird sie ihrem Sohn vermitteln. So sehr er auch gegen diese belehrende Mutter ankämpfen wird: in seinen Vorstellungen von Kunst und Poesie bleibt er lebenslang ein Kind ihrer Zeit.

Ein Traumtänzer

Die so spät zu Mutterehren gekommene Frau muß gleich viel Leid erleben. Augusts jüngerer Bruder stirbt bereits im Kindbett. Auch um sein Leben müssen die Eltern lange bangen. Wie oft wird die verzweifelte Mutter das kränkelnde Baby im den Armen gehalten haben. Zu ihrer Freude beherrscht das Kind schon bald Lesen und Schreiben. Mit großen Augen sitzt er im magischen Halbdunkel des kleinen Hoftheaters. Schon entwirft seine rege Fantasie eigene Szenen. Überwältigt von dem Wortklang eines neuen Lieds stürzt er aus dem Unterricht in den Hofgarten. Wild gestikulierend, mit einem seltsamen Singsang, sieht man ihn die lange Allee auf und ab wandern. Er ist keine Schönheit. Klein von Wuchs und mit blonder Mähne. Die stark hervortretenden Backenknochen geben seinen Gesichtszügen einen harten Ausdruck. Sein Blick scheint wegzudriften. Er schielt. Die Ähnlichkeit mit dem zehn Jahre älteren Kronprinzen ist verblüffend. Als König Ludwig I. wird er Augusts karger Mäzen werden.

Um sein Standesbewußtsein zu schärfen, muß er im Schloß mit einer Prinzessin spielen. Eigentlich anhänglich und gutmütig, schockt er manchmal durch hochfahrende Arroganz. Ein Choleriker, der aufgrund seiner häufigen Stimmungsumbrüche nicht leicht Freunde gewinnt. Von Natur aus geradlinig, überfällt er den anderen mit seiner meist vom Gefühl beherrschten Meinung. Krisen und Konflikte werden ihn scheu machen, um dann plötzlich vom aufbrausenden Groll überwältigt zu werden. Schon der kleine Junge befriedigt das Klatschbedürfnis der Ansbacher. Ganz offensichtlich ist diese seltsame Graf ein Luftikus, der immer neu über seine eigenen Beine zu stolpern droht.

In der Kadettenanstalt

Was nützt der schönste Adelstitel, wenn trotzdem das Geld fehlt. Eine Mitgift der Mutter wird nicht erwähnt. Dankbar nimmt der Vater das Angebot an, August auf die königliche Kadettenanstalt zu schicken. Natürlich fühlt sich der Junge von den Eltern im Stich gelassen und abgeschoben. Jesuiten haben den mächtigen Gebäudekomplex mitten in München errichtet. Die Hofkirche, die dem streitbaren Erzengel Michael geweiht ist, schließt sich an. Eindrucksvoll demonstriert die Anlage das Selbstbewußtsein der Gegenreformation. Jetzt werden im neuen Königreich Bayern die Orden aufgelöst und der Kirchenbesitz beschlagnahmt. Von diesem revolutionären Aufbruch ist in der Anstalt nichts zu spüren. Nicht einmal die Erziehungsideale der Aufklärung haben hier Einzug gehalten. Die geringste Nachlässigkeit genügt, um ohne Abendessen ins Bett geschickt zu werden. Faulenzer müssen mit langen Eselsohren aus Pappe herumlaufen. Gleich zwei fensterlose Gefängnisse sollen widerspenstige Gemüter abschrecken. Das eine ist so eng, daß sich der Delinquent nicht einmal hinlegen kann. Es stinkt. Nicht Stunden oder Tage, einige werden wochenlang hier festgehalten. Bei Wasser und Brot. Die Hände in einem Muff aus Leder gefesselt. Er riecht ekelerregend nach Schweiß. Jede Flucht in das Laster der Selbstbefleckung muß verhindert werden!

Was rettet vor dieser rohen Welt der Erwachsenen? Es ist allein die Freundschaft! Schon der Dreizehnjährige rühmt ihre heilende Kraft.



Platen als elfjähriger Kadett

Holde Freundschaft, gottverwandte.
die so süße, traude Bande
um die Irdschen schlingt.
Gib, Du heilige Kraft der Seele,
Daß auch ich den Freund erwähle.
Daß auch mir gelingt,
ihn, den einzigen zu finden,
ders vermag, mein Herz zu binden.
Den Du mir bestimmt
schon seit langen, ewgen Zeiten
und der auch an meinen Leiden
feurig-liebend Anteil nimmt.

Sag, wann wird er mir erscheinen
und sein Herz mit mir vereinen,
voll von Seligkeit?

Sag, wird es noch lange dauern,
daß ich ohne Freund muß trauern,
lange, lange Zeit?

Nein! Du lächelst!
Nein! Ich fühl es!
Was noch düster ist,
enthüll es,
Himmelsgöttin mir.

Mein Herz sagt es:
nimmer lange bin ich traurig,
bin ich bange.
Dank sei ewig Dir!

Meinen Wunsch hast Du erhöret
und die Bitte mir gewähret.
Welche selge Lust!

Ha! Das Glück soll ich genießen,
in den Arm den Freund
zu schließen
und an meine Brust
feurig liebend ihn zu drücken?

Dankend werd ich
auf dann blicken,
daß den Freund ich fand
und daß endlich mirs gelungen
und Du hast um uns geschlungen
Dein heiliges Band!

Nach drei Jahren entdeckt August die gleichgestimmte seele. Der Junge ist zwei Jahre älter und heißt Josef von Cylander. Glückliche Monate folgen. "Wir sehnten uns beständig nach einander und brachten sogar die wenigen Minuten des Stundenwechsels pünktlich beiander zu." Cylander schreibt dem Freund, der inzwischen in die Pagerie überwechseln mußte: "Ich war zu voll, um Dir von gleichgültigen Dingen zu sprechen und zu schüchtern, um von dem zu sprechen, was ich in so hohem Grade empfand." August antwortet bereits karg und frostig. Er ahnt nicht, daß es die einzige Liebe in seinem Leben bleiben wird, die leidenschaftlich erwidert wurde.

*O Cylander! O Entzücken!
Süßes Sehnen! Teurer Name!
Schöner Freuden holder Ton!*

*Schnell verstand er, zu ersticken
jene Tränen, die dem Grame
sonst Geweihten sind entflohn.*

*Joseph von Xylander als
sechzehnjähriger Kadett*



Traumwelt und Eigensinn

Unter den Zöglingen herrscht keineswegs nur eitel Sonnenschein. Manchen nennt August in seinem Tagebuch ein "Miststück", andere "rohe Unteroffiziere". Aber selbst diese akzeptieren mit der Zeit das schwermütige Muttersöhnchen. Zu unterhaltsam sind seine Eigenheiten. Seine Fantasie verwandelt ein dunkles Eck in ein Schloß. Ein Grobian wird zur Eule erklärt. Tagelang weicht August ihm scheu aus. Wedelt abwehrend mit dem Taschentuch, wenn der Erboste auf ihn zustürzt. Auch sein trügerischer Tonfall beim Lesen löst allgemeine Heiterkeit aus und wird oft und gerne nachgeäfft. Selbst der Deutschlehrer beteiligt sich an diesem Spiel. August wird sein bevorzugter Vorleser. Da sitzt er: schwitzend, mit hochrotem Kopf, während um ihn herum verhaltenes Kichern einsetzt. Warum aber reizt er den evangelischen Religionslehrer bis aufs Messer? Ein Leben lang wird er gegen die katholische Kirche wettern. Jetzt verteidigt er verbissen jede ihrer Ansichten. Außer sich vor Wut verlangt der Geistliche die Entfernung des "unchristlichen" Schülers. August muß an die Pagerie überwechseln. Sie ist eine Art Realschule und in den Räumen der Residenz untergebracht. Zu den Pflichten der zwanzig Pagen gehört es, bei den Mahlzeiten die königliche Familie zu bedienen. König Max Joseph, der seine Königswürde Napoleon verdankt, langweilt das Hofzeremoniell. Dankbar registriert er den Neuzugang, bei dem so gut wie alles schief geht. Der Page mit den zwei linken Händen hat den König zu bedienen. Schon lacht dieser scheppernd und der ganze Hofstaat lacht pflichtbewußt mit. Nur gut, daß es den großen Garten gleich nebenan gibt. Dort, unter blühenden Obstbäumen, paukt August lateinische und griechische Vokabeln. Er hat seine Leidenschaft für Sprachen entdeckt. Das gemähte Gras duftet. Unter weiß-blauem Himmel vergnügen sich Vögel. Es ist fast so schön wie damals, in den unbeschwerteren Tagen der Kindheit. Aber waren sie das wirklich? Schon muß der Rückblick der Vergangenheit andichten, was der Gegenwart fehlt. Sechzehn seiner dreiunddreißig Tagebücher wird August einen Satz Jean Pauls voranstellen: "Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Eine weitreichende Entdeckung

Der Achtzehnjährige vertraut seinem Tagebuch an: "Ich gewöhnte mich, meine Hoffnungen und Träume der Liebe an Personen meines eigenen Geschlechts zu verschwenden und suchte in der Freundschaft dasjenige Ziel zu erringen, das der Liebende in der Ehe sucht. Ich bin schüchtern von Natur. Aber am wenigsten bin ich es in ganz ungemischter Gesellschaft von Weibern. Am meisten in ungemischter Männergesellschaft. Am meisten gefiel mir die Zartheit der Weiber. Aber ich sah sie nicht als etwas Auswertiges, sondern als etwas aus meinem Wesen Innewohnendes an. Ich glaubte, daß ich bei einem Gegenstande der Neigung meines eigenen Geschlechts treue Freundschaft und reine Liebe eng vereinigen ließen, während bei Weibern die Liebe immer mit Begierde vermischt sei."

August ist sich seiner Veranlagung bewußt geworden. Doch noch gibt ihm seine Zeit ihre Interpretation vor. Sie will sinnliche Lust in die Schranken der Ehe verbannen. Immer häufiger wird den Frauen ein asexuelles Wesen angedichtet. Erst der Mann küßt nach der Heirat ihre Leidenschaft wach. Gleichzeitig kann man die zu einem asexuellen Leben verurteilte (alte) Jungfer gar nicht ernst nehmen. Zur Sprachlosigkeit verurteilt, suchen die Frauen in Augusts Gedichten die ihnen vorenthaltene Wirklichkeit. sie machen ihn zu einem (heimlichen) Erfolgsautor des 19. Jahrhunderts. Er aber unterstellt ihnen, was er bei sich selbst zu verdrängen sucht: Begierde. Rein soll seine Liebe sein. Ganz im Banne jenes Freundschaftspathos, das sich seit Schiller und Goethe etabliert hat. Seitdem können sich Männer umarmen und küssen. Erfahren an der Brust des anderen Schutz und Geborgenheit. Es ist eine Intimität, die sich frei von jeder körperlichen Erregung glaubt. Eitel und selbstgefällig versteht man sich als Anwalt "reiner Liebe" und deshalb den Frauen überlegen. Unser Idealist August ahnt noch nicht, in welches Korsett er seine Sehnsucht mit dieser Programmatik zwingt. Noch teilt sich sein Herz unverkrampft mit.

*Wandle ich im stillen Hain der Lust,
sitz ich an klaren Bächen.
Da fühl ich was in tiefer Brust,
unfähig, es auszusprechen.*

*Und glänzt mein Bild
in der ruhigen Flut
und säußeln
die Wipfel der Buchen,*

*da erneuert sich mir
die sehnende Glut
und mein vergebliches Suchen.*

Klangvolle Erlebnislyrik, wie aus der Feder eines Romantikers. August aber braucht diese Menschen als Feindbild. Formlosigkeit wird er ihnen vorwerfen. Ganz im Banne jener Kunstauffassung, die nur rhythmisiertes Dichten und die Orientierung an klassischen Vorbildern gelten läßt. Dieser anrührende Tonfall wird verstummen. Die nächsten Liebesgedichte orientieren sich bezeichnenderweise am Vorbild des antiken, monotonen Klagelieds.